

Sächsisches Volksblatt

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage
Preis 10 Pf. 1/2 Bogen 5 Pf. 1/4 Bogen 2 Pf. 1/8 Bogen 1 Pf.
Verlag: Sächsische Buchdruckerei, Dresden, Poststr. 11.

Unabhängiges Tageblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verleger: Sächsische Buchdruckerei, Dresden, Poststr. 11.
Druck: Sächsische Buchdruckerei, Dresden, Poststr. 11.

Die russische „Ruhe“.

Schon nach der Dumaauflösung schrieben wir, daß die momentan eingetretene Ruhe nur jene unheimliche Stille vor einem schrecklichen Gewitter sei, die bald durch Losen und Brausen ersetzt werde. Der bisherige Gang der Dinge hat uns recht gegeben. Es ist noch immer ruhig, nur an wenigen Orten ist das Feuer der Revolution emporgeschlagen; sonderbarerweise nicht unter den Bauern und Arbeitern, sondern in der Armee! Die momentane Ruhe ist hervorgerufen durch die ganz ungeheueren Rüstungen, welche Reaktion und Revolution zum entscheidenden Schlage machen und vor hier unterliegen wird, dürfte nach den bisherigen Ereignissen nicht zweifelhaft sein. Die Regierung ist sehr überrascht durch diese Stille, sie rechnete ganz anders und hatte sofort nach der Dumaauflösung die Vorbereitungen zu einem Entscheidungskampf getroffen; Truppen wurden zusammengezogen, die treuesten Regimenter an die gefährlichsten Stellen gesendet, aber die Revolution wickelt sich sehr vorsichtig ab; sie fühlt sich zu schwach, weil sie weiß, daß das Schicksal der Duma den Bauern noch nicht bekannt geworden ist und ohne die Bauern will man jetzt nicht mehr vorgehen. Die augenblickliche Stille benützt nun alle revolutionären Elemente, um eine ungeheure Agitation in Wort und Schrift zu entfalten und nun namentlich den Versuch der Regierung, die Massen zu beruhigen, zuvorkommen und in diesem Wettlauf ist bis jetzt die Revolution durch ihre weitverzweigte Organisation an der Spitze geblieben. Ehe der Pope in der Kirche das neue Manifest des Jaren verliest und ehe er beruhigende Worte hinzufügen kann, ist schon ein Agitator der Revolution im Orte gewesen und hat seine Saat der Empörung ausgestreut.

Der allgemeine russische Bauernbund, der fast ganz sozialdemokratischen Charakter hat, stellt sich in den Dienst der Revolutionäre; er wendet sich in einem Aufruf an seine Mitglieder und an alle Bauern, schildert ihnen die Auflösung der Duma und fordert sie zur Empörung auf. In den Städten ist es noch schlimmer. Die Petersburger Regierung hat aber auch große Angst vor der Wirkung des in Wiborg redigierten Manifestes der Dumanmitglieder und erteilt den Popen den Befehl, schleunigt in allen Kirchen das Jarenmanifest dem Volke vorzulesen und im Regierungssinne auszulegen. In einer Petersburger Kirche beginnt der Pope mit dem Lesen, als sich die Betenden aus der Kirche demonstrativ entfernen. Dem Popen bleibt nichts übrig, als das Manifest dem Diakon vorzulesen. So geht es dem „Jarenworte“ auch anderwärts. In der Döbener Kathedrale tritt der Bischof ein, reserviert und brandmarkt das Jarenmanifest, nachdem es vom Bischof verlesen ist, in Gegenwart des ganzen Volkes und der Behörden. Und wie es auf dem Lande aufgenommen wird, das ist zu ersehen aus folgender Depesche, die von zwei Bauern an ihre Landsleute geschickt wurde, von denen sie nach Petersburg gesandt waren, um zu erfahren, wie es mit der Agrarfrage steht. Die Depesche lautet: „Mit der Duma ist es aus Selbst euch selber!“ Diese Modifikationen und Aufrufe haben auch bereits Erfolge gezeitigt, die eine neue Revolution andeuten.

Schon haben die Bauern im Woronischen Gouvernement 60 der größten Landgüter verbrannt und geplündert. In den Moskauer, Kalugaer, Tulauer, Orlower und Nischnen Gouvernements sind Agrarunruhen ausgebrochen. Die Gutsbesitzer lassen alles Hab und Gut im Stich und fliehen in die Städte. Im Kiener Gouvernement beschließen Bauern, sämtliche Landgüter des Grafen Bronitsky zu konfiszieren. Kaum hatten die Bauern des Tobolskischen Gouvernements von der Auseinanderjagung der Duma erfahren, so versammelten sie sich und beschloßen, mit Feuer

und Schwert sich Land und Freiheit zu erobern. Das Gut des Grafen Potofsky wurde von ihnen erstickt. Im Twerischen Gouvernement beschloßen die Bauern, die dem Episkopat gehörenden Wiesen zu konfiszieren; das Gleiche taten sie auch in einem Dorfe des Saratowschen Gouvernements. Im Nischny-Rogorodischen Gouvernement wollen die Bauern die Rechte der Krone auf ihre Wälder nicht mehr anerkennen. Im Dorfe Borizonta des Kursk-Gouvernements greift eine dreitausendköpfige Bauernschar das Haus des Sprenowoi an, plündert die Post, bewaffnet sich, erstickt und verwüftet das Gut des Grafen Scheremetow und attackiert eine Soldatenkompanie, die zur Herstellung der Ruhe geschickt wurde. Die Kompanie muß sich mit großen Verlusten zurückziehen, bis ihr ein General mit Artillerie zu Hilfe eilt. Auch die Landarbeiter, die Petrasch, lassen von sich hören. Die Petrasch sind Proletarier, und als solche beginnen sie natürlich mit dem Streiken. Die Mogilewischen Gutsbesitzer erluden auf telegraphischem Wege den Generalgouverneur von Wilna um Aufsendung von Militär, um den ausgebrochenen allgemeinen Landarbeiterstreik zu unterdrücken. Im Simbirsk-Gouvernement sind auf den Gütern des Fürsten Uruslow alle Arbeiter eingestellt worden. Der Telegraph berichtet ferner, daß in den Kreisen Vobrujsk Pinski, Igumen, Schuz und Wogrudof des Winsk-Gouvernements Landarbeiterstreiks ausgebrochen sind; im letzteren Kreise ist auf allen Gütern die Arbeit eingestellt worden.

Die revolutionären Organisationen begnügen sich aber nicht damit, die Arbeiter und die Bauern auf ihre Seite zu bringen; sie klopfen jetzt schon zum zweiten Male an die eiserne Pforte des Heeres. Ein neuer Aufruf der früheren sozialdemokratischen Dumaabgeordneten fordert die Soldaten direkt auf, nicht auf das Volk zu schießen und den Offizieren den Gehorsam zu verweigern. Wie bei allen bisherigen Agitationen wird furchtbar übertrieben und — gelogen! Denn es spielt hier die sogenannte deutsche Intervention eine sehr große Rolle; heißt es doch in dem Aufruf: „Deutsche Truppen stehen bereit, unser Land zu übernehmen zur Verteidigung der Regierung, die dem Volke mit der Gewalt fremder Massen entgegentritt. Wir erklären, daß durch solche Verhandlungen die Regierung das Land verrotten hat und daß sie jetzt außerhalb des Schutzes der Gesetzgebung steht.“ Gewiß ist von deutscher Seite mit aller Entschiedenheit abgelehnt worden, daß etwas an der Sache ist; aber dieses Gerücht stößt in Russland schon zu tief im Fleische und es wird von fast allen Parteien folportiert. Diese Meldungen finden eben deshalb soviel Glauben, weil dem deutschen Kaiser schon seit fast zwei Jahren ein sehr großer Einfluß auf den Jaren zugesprochen wird. So behauptet man in fast allen russischen Blättern, daß, als sich die kaiserliche Jacht „Standart“ 15 Tage vor der Auflösung der Reichsduma in die finnländischen Schären begab, sie den Jaren und Trepow zu einer Zusammenkunft mit Wilhelm II. führte, der aus entscheidende empfahl, die revolutionäre Duma aufzulösen, und darauf hinwies, daß in der Politik Unentschiedenheit das schlimmste sei. Es wird in eingewickelten Kreisen bestimmt versichert, daß die Regierung sich erst nach der Ermunterung und nach Verwickelungen Wilhelm II. entschloß, die Duma aufzulösen. Ebenso bestimmt wird behauptet, daß in Petersburg keine wichtige Bestimmung ohne Rat aus Berlin getroffen wird und daß es unter anderem in der Stille der baltischen Gewässer empfohlen worden sei, den Belagerungsstand in Polen einzuführen. Der Jar hat auch bereits einen den Belagerungsstand in Polen einführenden Ukas unterzeichnet. Dieser Ukas wird streng geheim gehalten, und es ist jetzt dem Warschauer Generalgouverneur Skalon das Recht verbleiben, nach keinem Gutdünken den Belagerungsstand zu verhängen. Selbst die benannten Organe der Kadetten be-

teiligen sich an der Verbreitung solcher Ansichten; immer spielt der „Berliner Hof“ bei diesen eine große Rolle, er sei sehr zufrieden mit dieser Politik usw. Was der Zweck dieser Ausstreunungen ist, kann man vorerst noch nicht erkennen. Soll auf diese Weise ein neuer Jündstoff in die Massen gelegt werden? Die Meinung gegen Deutschland ist natürlich infolge dieser Gerüchte nicht die beste; der Russe haßt jetzt förmlich Deutschland. Die Revolutionäre sind gegen uns, weil sie von uns befürchten, daß wir ihnen den Raub entreißen, die Reaktionäre sind gegen uns, weil sie diese Vormundschaft ebenso ablehnen. Vielleicht liegt dieser ganzen Sache das System zugrunde, einen fremden Mitarbeiter für die hohe Spannung zu suchen? Das können wir uns aber allen Ernstes verbitten.

Politische Rundschau.

Dresden, den 10. August 1906.

— Zur Zusammenkunft des Kaisers mit dem Könige von England wird aus Kronberg gemeldet: Nach den neuesten Bestimmungen trifft der Kaiser am Mittwoch, den 15. August, mit dem Automobil von Homburg kommend, um 9^{1/2} Uhr vormittag, König Eduard eine Stunde später ein. Mittags findet Familientafel auf Schloß Friedrichs-hof statt.

— Der Kaiser besichtigte in Essen die Werke Rheinlaufs auf das eingehendste unter Führung des Direktors Wilhelm. Der Kaiser beehrte dabei eine Reihe von Arbeitern mit Ansprachen. Der Kaiser fuhr darauf im Automobil durch die Arbeiterkolonie und wurde hier allenthalben von den Arbeitern und ihren Familien aufs herzlichste begrüßt. Der Kaiser hörte heute den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts v. Lucanus. Der Kaiser hat Hrbr. Erzengel Frau Strupp den Wilhelmsorden verliehen.

— Weinparlament. Zu der vom Staatssekretär Grafen v. Posadowski geplanten Einberufung eines sogen. Weinparlaments wird berichtet, daß in der nächsten Zeit die Bundesregierungen der weinbauteilnehmenden deutschen Staaten eingeladen werden sollen, Vorschläge zu machen betreffs der zu berufenden Sachverständigen aus den Kreisen der Winzer und Weinhändler. Alle deutschen Weinbaugebiete sollen bei der Auswahl der Sachverständigen berücksichtigt werden. Das Weinparlament wird aus etwa 50 Sachverständigen bestehen. Die Bundesregierungen werden voraussichtlich die Konferenz zu Anfang Oktober einberufen.

— Die bayerische Kammer der Abgeordneten nahm mit 93 gegen 11 Stimmen einen Antrag Frank auf Abänderung des Vergabegesetzes an, dahingehend, daß dem Staate bei Privatveräußerungen auf Eisenmangan, Schwefel, Alaun, Bitriolgerze und Kohlen das Recht der Anschlußnahme eingeräumt wird.

— Im „Korrespondenzblatt für die evang.-lutherischen Geistlichen in Bayern“ Nr. 26 vom 25. Juni 1906 stand unter „Nürnberg. Heimworte“ zu lesen:

„1. Anstößliche Rede eng. Referat über 2. Kor. 7, worin vorzüglich die hebräischen theologischen Wahrheiten, welche für die Amtsführung sich ergeben, hervorgehoben wurden. Man verweilte dann auch längere Zeit bei der Erörterung der Abendmahlsgabe, der reservatio bei der Abolution. Ein früherer Worter von Maimbergheim pflegte zu sagen, die zum hl. Abendmahl ging u. und die er vor der Beichte zu speisen für nötig hielt durch die Beichte zu sich zu laden des hl. Speises; ich erlaube Sie, vor der Beichte zu sich zu kommen; daß Sie nicht kommen, so werde ich das als Abmehlung vom hl. Abendmahl betrachten. Dieser Satz wurde selten widerstanden. Wer aber dieser Aufseherung nicht Folge geleistet habe und sei doch am Altar erschienen, der sei sich selbst überlassen.“

Wir finden dieses Vorgehen begreiflich. Der evangelische Pastor muß doch ebenso wie der katholische Geistliche nur den Empfang des Abendmahles von Personen wünschen, die kein schlechtes Beispiel in der Gemeinde mehr geben

Duster Kunde, sei gegrüßt!

Ein Bild von der Landstraße.

Von Oskar Lindner. (Nachdruck verboten.)

Wenn die Schwaben wiederkommen, belebt sich auch die Landstraße. Langsam ist auf Wiesen und Feldern der Schnee geschmolzen. In den Straßengraben lugen die ersten Frühlingsboten der erwärmenden Sonne entgegen, in den Dörfern rüftet sich der Landmann schon zur Feldarbeit und die Schneeflecke streicht ins Land.

Das ist die Zeit, wo der „duste Kunde“ seinen „Berliner“ oder das Känzlel schnürt und auf die „Walze“ geht. Des Winters über hat er in der Stadt gearbeitet, einig-Groschen sich dabei erspart und nun die Sonne lockt, hält es ihn nicht mehr zwischen den vier Wänden. Er muß hinaus in die schöne, freie Gottes-Natur. Mit rüstigen Schritten geht es im Sonnenschein die Landstraße entlang. In den hohen, die Straße flankierenden Büumen, zwitschert und jubelt es laut. Auch die Brust des „dusten Kunden“ wird weit. Mit Wohlbehagen atmet er die frische Luft ein und wandert nun von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, bis daß der Herbst die Blätter färbt und der raube Nordwind sie zu Boden legt. Dann macht sich der echte Kunde wieder für den Winter schhaft. Der wirkliche Kunde ist im Sinne des Wortes eigentlich kein Landstreicher. Er fürchtet den Gendarm nicht, denn seine Ausweispapiere sind in Ordnung und wenn Geldmangel eintritt, holt er sich das übliche Orts-geschenk oder er geht „Schmallendrücken“ (Wetteln). Das hat für den dusten Kunden seine Schattenseite, denn wenn er von dem „Greis“ (Gendarm) dabei erwischt wird, dann

geht der „Kunde“ auf den „Schub“. Das ist ihm eben unangenehm, als wenn er „Kohldampf schieben“ (Hungern) leiden oder gar „platt“ (bei Mutter Grün über Nacht) muß.

Duster Kunde sei gegrüßt!

Mit diesem Grusse schließt sich ein anderer Kunde dem Wandernden an. Ersterer ist noch ein „Grüner“ (Unerfahrener) auf der Walze. Er hat nicht die mindeste Ahnung, wo und wann er sich das Ortsgeschenk holen kann. Aber der andere ist ein alter Praktiker. Er weiß, daß in A. die Gemeinde 10 Pf., in B. gar 20 und C. 50 Pf. gibt. Er kennt auch die auf der Route liegenden billigen Herbergen und weicht den „Grünlings“ in diese Geheimnisse ein. So ist der „duste Kunde“ beschaffen. Wie überall gibt es auch unter diesen Originalen, und es ist keine Seltenheit, einen Kunden hoch zu Fahrrad die Tour machen zu sehen.

Wir sagten, daß es unter den echten Kunden Originalen gibt. Das ist vollständige Wahrheit und wer Gelegenheit nehmen und unter ihnen Studien machen will, wird Originalen in Hülle und Fülle finden. Nicht immer sind es fatalistische Eristenzen, denen wir auf der Landstraße begegnen, sondern die Heberzahl der „dusten Kunden“ rekrutiert sich aus jungen Leuten, welche den Trieb in sich haben die Welt sehen und kennen lernen zu wollen. Freilich die älteren Walzbrüder sind mit allen Feinheiten der Landstraße vertraut, und unter ihnen gibt es einzelne, die während des Sommers nicht einen Pfennig Geld brauchen und sich die Orts-geschenke und sonst erspartene Gelder sparen. Diese Kunden verstoßen es aus dem H. sich mit den Bauern auf guten Fuß zu stellen. Der deutsche Landmann ist über-

haupt für den „dusten Kunden“ der beste Freund. Gegen Verdrüßung von häuslichen kleinen Arbeiten erhält der Kunde bei den Bauern Essen und Trinken und nicht selten Geld. Daß machen sich viele alte Walzbrüder zu Nutzen. Nichts fürchtet der „duste Kunde“ mehr als die Verpflegsstationen. Solche gibt es zuweilen in Oesterreich. In ihnen erhält der Wandernde das Quartier und freie Verpflegung gegen Arbeitsleistung. Aber er weicht diesen Stationen, wenn er kann, so viel als möglich aus. Nicht aus Arbeitslücke, sondern wegen der Strenge der Hausordnung. Daher geht er lieber in die ländlichen Fremdenherbergen. Dort erhält er für 15–30 Pf. ein reines Nachtlager. In einer größeren Stadt führt der „duste Kunde“ für gewöhnlich die Herbergen „zur Heimat“ auf.

Unter den alten Kunden gibt es freilich manche im Wirbelstrom des Lebens gekehrte Eristen. Diese Leute bilden jedoch die Minderzahl der „dusten Kunden“. Sie stellen die wirklichen Vagabunden. Von einem nie stillbaren Wandertrieb erfaßt, walzen sie das ganze Jahr hindurch und die Schicksalsfäden ist ihnen ein Orneul. Mit der Landstraße und dem Gebahren der Bauern auf das Innigste vertraut, wandern sie unablässig durch die Länder. An Eigentum besitzen fast alle nur das, was sie am Leibe haben. Dabei sind sie gegen Hunger und Witterungseinflüsse vollkommen unempfindlich. Heute schlagen sie ihr Nachtlager in einem Stalle, morgen unter einem Misthaufen oder Heuschaber und die nächste Nacht auf freiem Felde auf. Diese Sorte „duster Kunden“ ist die gefährlichere. Branntwein und Mangel an moralischem Gefühl hat ihnen jeden festen Halt im Leben genommen. Für den „Grünlings“ auf der Walze